

Baugestaltung

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **28 (1933)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Landhaus am Hang.

Paul Schmitthenner

Baugestaltung

Es ist, ihr mögt wollen oder nicht, das Haus der Spiegel eurer selbst.

Gotthelf.

So wichtig heute die technischen Grossanlagen im Landschaftsbild sind, nichts verändert das Bild der Heimat so sehr wie der Wohnhausbau, und darum wird die Sorge um seine Gestaltung immer die vornehmste Aufgabe der Heimatpflege bleiben. Wenn sich heute, die schlimme Bauerei vom Ende des letzten Jahrhunderts abgerechnet, Dorf, Landhaus, Kleinstadt und die Umgebung der grössern Städte als eine wunderbare Einheit mit der Natur darstellen, so verdanken wir das dem naturwüchsigen Takt der frühern Geschlechter, die sich ohne Aufschneiderei und wortreiche Theorien gaben, wie sie waren, und es nicht verschmähten, von den Meistern zu lernen. Ihnen verdanken wir es, dass eine gute Tradition im Bauwesen sich festigte, die niemals stille stand, immer zum fest Erworbenen ein gutes Neues hinzufügte, und dennoch stets als eine grosse Einheit bestehen blieb. Erst das letzte Jahrhundert mit seiner Schulweisheit, die doch keine Meisterweisheit war, hat die Tradition gelöst, wenn nicht zerstört, und heute werden unsere Bemühungen, sie wieder herzustellen, von neuem durch Theoretiker bedroht, deren geschwollene Lieblingswörter Funktionalismus, Konstruktionalismus, Dynamik und Rationalismus deutlich genug sagen, wessen Geistes Kind sie sind.



Landhaus am Hang

Paul Schmitthenner

Um so erfreulicher ist es, wenn sich heute ein mutiger Lehrer der Baukunst einer Modeströmung entgegenstellt, die ohne einen zwingenden Grund mit dem Ueberlieferter ganz brechen will. *Paul Schmitthenner*, von Herkunft ein Elsässer, also ein Alemanne wie wir, ist Professor an der technischen Hochschule in Stuttgart; er ist der Architekt der jungen Dichter und Maler; er ist der einzige, der bis heute einen brauchbaren Vorschlag gemacht hat, um das Bauen ohne Schaden wesentlich zu verbilligen (der natürlich von der Gegenseite totgeschwiegen wurde). Und vor allem: er ist ein Mann und nicht ein blosses Phantom. Das erkennt man aus dem gesunden, männlichen Stil des Buches, das er uns eben geschenkt hat und das den Titel trägt: Baugestaltung, Erste Folge:

Das deutsche Wohnhaus. (Verlag Konrad Wittwer, Stuttgart.)

Das Buch zeigt uns zuerst Goethes Gartenhaus als Beispiel einer sachlichen und dabei poetischen Baugesinnung, das merkwürdig genug in einem andern Buch*), das fast in der gleichen Woche ans Licht kam, als Beispiel für verhockte Altertümelei getadelt wird, so sehr gilt dem einen heute als Eule, was der andere als Nachtigall preist. Denn der eine schätzt eben nichts höher als die mathematische Formel und möchte ihr auch das Wohnhaus unterwerfen, während der andere noch Sinn für Schönheit, für den Zusammenklang von Haus und Landschaft und für formale Vollkommenheit hat.

*) *Otto Völckers*. Wohnbaufibel. Stuttgart, Julius Hoffmann. — «Dieses berühmte Haus aus dem 18. Jahrhundert ist schon ganzen Regimentern von Bauschülern als «Vorbild» anbefohlen worden. Das ist eine naive Täuschung, denn Bauprogramme und Bauformen der eigenen Zeit lernt man nicht durch Nachempfinden oder Nachäffen der vergangenen beherrschen.»



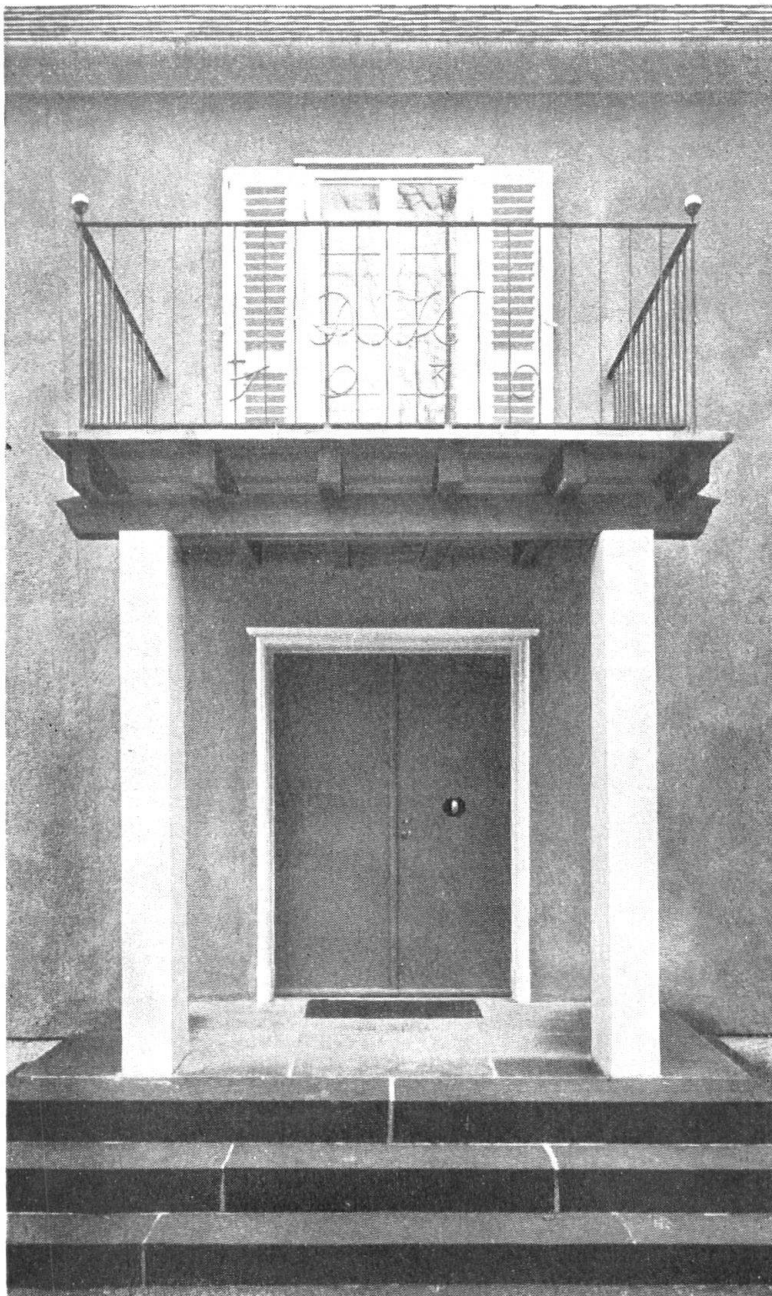
Wohnhaus F.-K.

Paul Schmitthenner



Wohnhaus F.-K.

Paul Schmitthenner.



Balkon im Höfchen.

Paul Schmitthenner.

Man kann wohl ein Bauwerk erstellen, sagt Schmitthenner, das in allen Teilen sehr gut «konstruiert» ist, will sagen sehr gut hält, bei dem auch die Einzelheiten ihren Zweck erfüllen, und es kann doch weit entfernt sein von jeder Gestaltung. Denn diese ist nur im Erkennen der Zusammenhänge der verschiedenen Bauvorgänge beschlossenen. Darum muss der Architekt sehr Tüchtiges vom Handwerk und von den Baustoffen verstehen; er muss zu allen Handwerken jenes Mehr an Einsicht und Verständnis haben, das der einzelne Handwerker selbst nicht mehr hat. Die Arbeit des Architekten ist «Ordnung schaffen», Ordnung in einer Reihe technischer, wirtschaftlicher und menschlicher Notwendigkeiten.

Gefährlich für das Zeitalter wie für den Architekten ist die zum Selbstzweck gewordene Technik, wie das schon 1825 Goethe in einem Brief an Zelter ausspricht:

«Reichtum und Schnelligkeit ist, was die Welt bewundert und wonach sie strebt; Eisenbahnen, Schnellposten, Dampfschiffe und alle möglichen Facilitäten der Communication sind es, worauf die gebildete Welt ausgeht, sich zu überbilden und dadurch in der Mittelmässigkeit zu verharren. Eigentlich ist es das Jahrhundert für die fähigen Köpfe, für leicht fassende, praktische Menschen, die, mit einer gewissen Gewandtheit ausgestattet, ihre Superiorität über die Menge fühlen, wenn sie gleich selbst nicht zum Höchsten begabt sind. Lass uns so viel wie möglich an der Gesinnung halten, in der wir herkamen; wir werden, mit vielleicht noch wenigen, die letzten sein einer Epoche, die sobald nicht wiederkehrt.»

In dem rauschhaften Aufstieg der Technik in den letzten fünfzig Jahren stand die Baukunst still. Denn sie missverstand die Tradition und griff in ihr zurück, statt



Haus mit Höfchen.

Paul Schmitthenner.

sie weiterzubilden. Erst die letzten zehn Jahre vor dem Krieg zeigen wieder ausgezeichnete Einzelleistungen, neben denen aber das Wühlen in den alten Stilen noch nicht aufgehört hat. Als dann im Krieg die Technik Wunderbares geleistet hatte, wollte man mehr als je das ganze Leben auf sie einstellen, vor allem auch den Wohnbau. So entstand die Wohnmaschine, von der uns Schmitthenner allerdings ein Beispiel zeigt, zu dem heute auch die Linksesten der Linken nicht mehr stehen möchten.

Ueber die falsch verstandene Sachlichkeit lässt sich Karl Friedrich Schinkel zum Wort melden:

«Das Nützliche und Notdürftige, so gut es an sich ist, wird widrig, wenn es ohne Anstand und Würde auftritt, und zu diesem hilft ihm bloss die Schönheit, welche deshalb so wesentlich wird und immer gleichzeitig mit jenem Berücksichtigung verdient.»

Vor dem Krieg verwechselte man Anstand und Würde mit unehrlichem Pathos; nach dem Krieg entdeckte man den Rationalismus und verlor vor lauter Bewunderung des technischen Verstandes den Verstand. Gewohnt, nur die äusserliche Form zu sehen und zu gebrauchen, übernahm man die sinnvollen Formen des Ingenieurs und übertrug sie sinnlos auf das Bauen schlechthin; Wohnhäuser im Stil neuerer Sachlichkeit erinnern uns an Eisenbahnwagen und Schiffe. Sie haben die «schnittige Form» jener Ingenieurwerke; nur haben sie nicht die gleiche errechnete Knappheit der Konstruktion, die Haltbarkeit und eben jene Sauberkeit, die auf Wahrhaftigkeit beruht. Es ist unsachlich, Wohnhäuser aus Stahlplatten und Glas zu bauen, um sie dann mit allem möglichen Aufwand gegen Schall, Wärme und Kälte isolieren zu müssen.

Sachlich ist, was an seinem Platz jeweils das Beste ist, und rationell und vernünftig bauen heisst: Mit den aufgewandten Mitteln an Kraft und Geld die jeweils beste Leistung in schönster Gestalt zu schaffen.

Ein Gewölbe des Mittelalters ist so sachlich wie die schönste Pilzdecke in Eisenbeton, und man soll ein Gewölbe nicht unsachlich nennen, wenn man vom Wölben nichts mehr versteht und die Eisenbetonkonstruktion vertrauensvoll dem Ingenieur überlässt, weil man auch diese nicht beherrscht. Unsachlich ist, eine gemauerte Gewölbeform in Rabbitz zu machen und eine Pilzdecke am falschen Platz. Das beste Stahlskelett ist nicht sachlicher als ein guter Fachwerkbau des Mittelalters, aber unsachlich ist es, Kleinhäuser in Stahl zu bauen.

Ueber die Grundrisseinteilung des Wohnhauses hat Schmitthenner Gedanken, die um so praktischer sind, als sie aus dem Künstlerischen, dem Menschlichen hervorgehen und nicht auf knifflig gezüchteten Bedürfnissen fussen. Denke klar, schön und einfach, auch wenn es sich um ein kleines Haus handelt, ist sein Rat. Daraus ergibt sich dann die klare kubische Form des Ganzen. Und je klarer die Grundform, um so einfacher und billiger sind Dinge wie Wasser, Gas, elektrisches Licht, Heizrohre und dergleichen unterzubringen.

Was an Schmitthenner modern anmutet, ist diese Klarheit der Grundrisse, ist die Einfachheit, die oft nicht überboten werden kann — wir verweisen auf den Balkon im Hof, den wir im Bild wiedergeben, bei dem nur zwei Buchstaben und eine Jahreszahl als Hauszeichen etwas Beweglicheres bringen, als es im starren Baumaterial liegt, — ist bei den Innenräumen die wohltuend helle Farbe, ist auch seine Freude am Unsymmetrischen, das allerdings nie gewaltsam herbeigeführt wird. Romantisch werden ihn viele nennen, weil er eine Freude an stillen Höfchen hat, weil er diese mit breitgefügteten roten Sandsteinplatten auslegt, zwischen denen das Gras hervorspriesst, weil er mitunter weiss getünchtes, nicht verputztes Backsteinmauerwerk verwendet und überhaupt gegenüber dem Baustoff eine mehr praktisch poetische als kalt tech-

nische Einstellung hat. Und vor allem, weil uns vor seinen Bauten Goethe, Gottfried Keller und Eichendorff in den Sinn kommen, weil sie neben jedem guten alten Haus und in jeder Landschaft wie bewährte Freunde stehen und nicht vom Bedürfnis geleitet sind, rechts und links Ohrfeigen auszuteilen.

Und gerade das macht uns Heimatschützlern sein Buch so lieb. Es bedeutet für uns eine grosse Hoffnung, die Hoffnung zur Besinnung und zur Einkehr bei vielen. Jedem Architekten möchten wir es in die Hand drücken und ihn fragen, ob das Beste, was in den letzten Jahren über den Wohnbau gedacht und versucht worden ist, sich nicht mit den Gedanken Schmitthenners, mit den Gedanken des Heimatschutzes vereinbaren lasse. Ob nicht das meiste, was am neuen Bauen beleidigend für die Ueberlieferung und für die Landschaft ist, eigentlich bloss gemacht worden ist «pour épater le bourgeois» und um Abstraktionen zur Geltung zu bringen, die mit eigentlicher Sachlichkeit — nicht der «Neuen» Sachlichkeit — gar nichts zu tun haben. Wir haben in den letzten Jahren erlebt, dass das Neue nur um des Neuen willen auch technisch oft das Schlechte war, wie vor allem das Flachdach, das sich bei Wohnbauten für die bescheidene Börse des Bürgers gar nicht haltbar herstellen lässt. Vielleicht helfen solche Erfahrungen mit den Ueberlegungen, wie wir sie im Buch Schmitthenners finden, dazu, dass wir wieder zu einer Einheit in der Erscheinung der Wohnhäuser gelangen, die doch unumgänglich ist, wenn wir die Schönheit des Vaterlandes erhalten wollen.

Albert Baur.

Die neue Sachlichkeit.

Ein Wort — solang's noch grade Zeit —	Und ihr Prinzip gereicht zum Heile
In Sachen «Neue Sachlichkeit».	Vom Zeppelin zur Nagelfeile.
Wir schätzen sie — weil sie zur Frist	Doch zweierlei ist immerhin
Meist das gering're Uebel ist.	Ein Kirchturm, ein Fabrikamin,
Auch wir sind nicht für Troddeln, Spitzchen,	Und angesichts der Wohnmaschine
Gipsschnörkel, Kitsch und Kinkerlitzchen.	Verzieht sich duldend unsere Miene,
Die neue Sachlichkeit kehrt Haus,	Dieweil die Pflanze Wohnlichkeit
Dach, Keller, Schrank grundgründlich aus	In solchem Kübel nicht gedeiht.
und säubert mit gerechtem Hass	Die Wohnmaschine kann nur dienen,
Den Riesenstall des Augias.	Uns langsam selbst zu vermaschinen.
Selbst wo sich etwas längst bewährte,	In Herzens- und in Kunstbereichen
Macht sie genau das Umgekehrte;	Scheint Sachlichkeit ein Armutszeichen,
Auch ist sie leider, meiner Treu,	Weil, wo der Geist zur Höhe treibt,
Bald sachlich nicht, und bald nicht neu.	Die Sache — Nebensache bleibt.
Doch selbst der Neid liess ihr seit je:	Kurz, auf des Lebens schön'rer Seite
Sie schuf das klassische WC,	Macht unser Gegenstand oft Pleite. —
Der einzige Ort, wo gegenwärtig	Nun ist das Thema abgewandelt;
Der Stil vollkommen ist und fertig,	Es wurde — mit sich selbst behandelt:
Und dessen konsequente Spur	Mit Sachlichkeit. Und es gelang,
Hinführt zur künftigen Kultur.	Zu meistern mir den Ueberschwang,
Auch in Bureau und Badezimmer	Was unbestritten dafür zeugt,
Herrscht Sachlichkeit mit Recht für immer,	Dass selbst der Dichter sich ihr beugt.
Aus dem «Werk».	<i>Robert Fäsi.</i>